



DAS GANZMÖGLICHSTE

Freitag, 22. Oktober 2021 – Baia di Ieranto (Italien)

40.574772,14.343146

«Poverino, che non sei in grado di vedere la bellezza de tu vita.» Der Spruch, in krakeligen Buchstaben auf die Betonverkleidung einer Kurve gesprayt, ist mir auf der ganzen Wanderung von der Straße zur Baia di Ieranto nachgekrochen. Nun stehe ich vor einer Terrasse, die zu einem kleinen Landhaus gehört, das umringt von steinalten Olivenbäumen menschenleer in den Abend hinein träumt. Im Hintergrund leuchten wässrig die berühmten Faraglioni, die Felsen vor der süd-östlichen Ecke von Capri, tausendfach gemalt, am geheimnisvollsten vielleicht 1843 von Salvatore Fergola.

Wie geht es wohl hier an einem warmen Sommerabend zu, wenn Wein auf den Tischen steht, wenn Gelächter die Luft erfüllt und aus der Küche der Duft von Knoblauch, heissem Öl und frisch gedünsteten Meeresfrüchten die Nüstern der Hungri-

gen besäuselt. Mein Magen knurrt und ich merke, dass sich ein salziges Schäumchen auf der Innenseite meiner Lippen bildet. Doch hätte ich, wenn plötzlich ein Teller mit Vermicelli und Vongole vor mir stünde, in den ich gierig meine Gabel drehen würde, überhaupt noch ein Auge für das zauberhafte Licht am Horizont, für das Fischerboot, das jetzt wie ein chinesisches Schriftzeichen durch das Gegenlicht ruckelt? Vielleicht hat der Sprayer recht. Vielleicht kann ich die Schönheit nur sehen, wenn ihr gerade etwas fehlt, wenn es allein die Fantasie ist, die den Lacryma Christi kredenzt. Gut. Aber kann ich mich wohl so manipulieren, dass ich den Bruchteil als das Ganze empfinde, zumindest als das Ganzmöglichste? Ich sollte dringend lernen, will ich kein Poverino sein.

Dieser Text erschien erstmals im *Kunstbulletin* 7-8/2022, S. 192.

